OASE St. Bonifatius London
DEUTSCHSPRACHIGE KATHOLISCHE GEMEINDE



Dankeschön

Impressum:

V.i.S.d.P.: Andreas Blum

Redaktion: Andreas Blum, Angelika Libera, Edith Sander, Anke Stüber

Korrektur: Astrid Küllmann-Lee

Layout: Anke Stüber

Bildnachweis:
Martin Horwarth OCSO (Titelbild+Seite 10+20)
Susi Underwood (Seite2+8)
Gemeindearchiv (Seite 2+13+19)
A. Karpinski (Seiten 3+19)
pixabay.com, Alexas_Fotos (Seite 4)
Christiane Schmitt (Seite 5)
Unsplash, Cecilia Miraldi (Seite 6)
Unsplash, Ellie Adams (Seite 7)
Lioba House, privat (Seite 11)
Unsplash, S&B Vonlanthen (Seite 14)
designed by pch.vector / Freepik (Seite 16)
pixabay.com, geralt (Seite 17)

Druck: Instantprint

Auflage: 750

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
15.11.2024

Seelsorgeteam:

Andreas Blum, Pfarrer
Tel. 020 - 7247 9529
E-Mail: pfarrer@dkg-london.org

Edith Sander, Gemeindereferentin
Tel. 020 - 8332 1036
E-Mail: gemeindereferentin@dkg-london.org

Kontoverbindungen:

Gemeindekonto Whitechapel:
HSBC, Inhaber: WRCDT German Church
Konto Nr. 91735012, Sort Code 40-05-20

Gemeindekonto Ham:
HSBC, Inhaber: Germanspeaking Catholic Church
Konto-Nr. 11393065, Sort Code 40-23-29

www.dkg-london.org

Oase 3/2024
September - November 2024

Aus dem Inhalt

3 Vorwort
4-5 Haltungsfrage
6-7 Methoden und Übungen

8-9 Ein Gespräch mit Alise Greaves

Ein Leben lang dankbar?



10 Biblischer Impuls
11 Lioba House
12-13 Erntedank



14 Eltern und Kinder
15 Filmempfehlung
16-17 Post von Winnie
19 Termine
20 Dankbare Gemeinde

Dankeschön

Vorwort
von Andreas Blum

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser!



„Thank you, driver!“ – Ich weiß noch, wie erstaunt ich war, als ich diesen Ausruf zum ersten Mal in einem Londoner Bus vernahm. Der Dank beim Ausstieg galt dem Busfahrer, der doch eigentlich nur seinen Job gemacht hatte. Schuldeten wir ihm mehr als den Fahrpreis? Konnte er die Worte quer durch die dicht gedrängt stehende Menge von Fahrgästen in der Führerkabine überhaupt hören? Während ich so dachte, fühlte ich etwas ganz anderes: Wie schön, wie nett, wie freundlich. Da sagt man den Metropolen Anonymität und Kälte nach, und dann so was. Im Gegenzug bedankt sich nahezu jeder Busfahrer kurz mit der Warnblinkanlage, wenn ich ihn im Auto sitzend vorlasse. Da es im ewigen Londoner Stau eh nicht vorangeht, kostet es mich nicht viel, freut mich aber umso mehr.

Während man Dankbarkeit also auch an so unerwarteten Orten wie dem Straßenverkehr begegnen kann, ist sie in der Kirche eigentlich Zuhause. Hier ist sie nicht nur kleine Geste, sondern existentielle Grundhaltung, die *default* Einstellung sozusagen. Unsere „Heilige Messe“, das sakramentale Zentrum allen liturgischen Tuns, heißt nicht zufällig „Eucharistie“, was aus dem Griechischen übersetzt so viel wie „Danksagung“ heißt. Wir können im Gottesdienst loben, bitten und klagen, alles das hat seinen Platz, aber getragen wird jedes Gebet von einem zugrundeliegenden Dank, der in Gott seinen Schöpfer und Erlöser sieht. Dankbarkeit befreit von Ichbezogenheit, weitet unseren Blick und führt immer auch zum anderen – sei es Gott oder der Nächste. Sie ist das sanfte Antibiotikum für eine zunehmend narzisstisch gestörte Gesellschaft, die zwar auf das Einklagen von Rechten und Bedürfnissen trainiert, die Einsicht in Abhängigkeit und Angewiesenheit aber ignoriert.

„Das schwerste Wort heißt für viele: Danke“, hat Josef Reding einmal festgestellt. Dabei ist es eigentlich ganz einfach. So habe ich in den zurückliegenden Sommerferien die Londoner Sitte aufgegriffen und auch jedem Kölner Busfahrer beim Ausstieg einfach mal gedankt. Geerntet habe ich meist entgeisterte Blicke; aber wer weiß, vielleicht greift es ja jemand auf und es begegnet mir bereits im nächsten Sommer wieder.

Euer/Ihr



von Christiane Schmitt

Einfach nur „Danke“?

In der populären Selbst-Optimierungsliteratur hat die Bereitschaft zur Dankbarkeit einen ganz hohen Stellenwert eingenommen. Dankbarkeit entwickeln und ausdrücken zu können, ist zu einem der sichersten Wege zu mehr innerem Frieden und Freiheit und, ja, natürlich: Glück, geworden. Glück im Alter und Voraussetzung für ein langes und gesundes Leben, neben allem anderen, was man sich Gutes gönnen kann, wie Sport, gesunde Ernährung und ein geselliges Leben in einer Gemeinschaft. Und dafür dann dankbar sein, das bringt's.

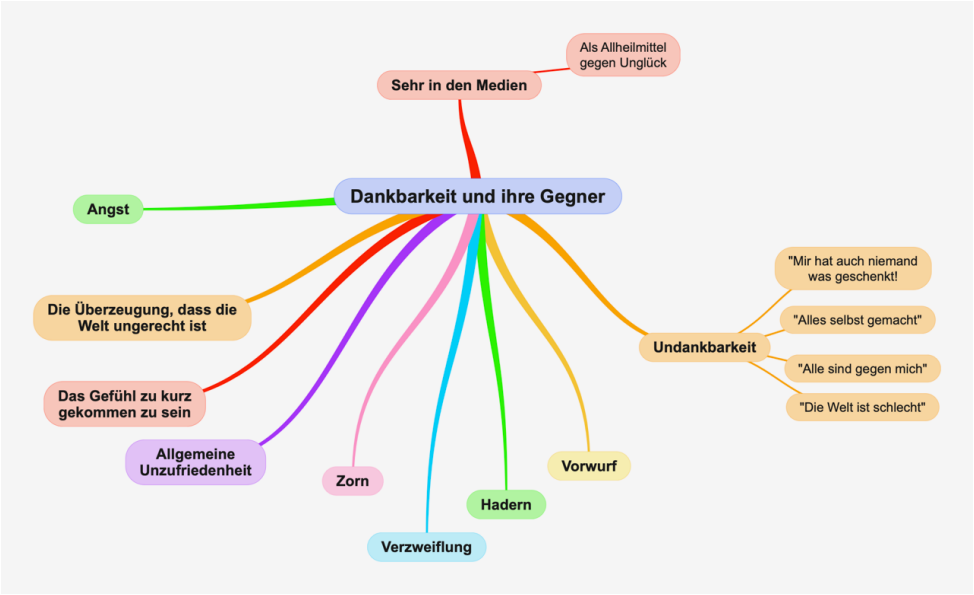
Man merkt es: ich habe einen gewissen Überdruss an dem Begriff entwickelt. Wenn ich diesem Überdruss genauer nachspüre, dann finde ich in mir auch Ärger und vielleicht ein wenig Langeweile, und dann vermute ich: schlampiges Denken.

Also: noch mal von vorne. Dankbarkeit ist nicht nur ein Gefühl, eine Emotion, sondern vielleicht in erster Linie eine Haltung. Sie fördert den sozialen Zusammenhang, sie ist für unser gesellschaftliches Gewebe unverzichtbar und ihre Äußerung, das deutliche „Danke“ wird nicht nur mit den Kindern eingeübt, sondern sein Verweigern gilt in der Gesellschaft als unzumutbares und zu sanktionierendes Fehlverhalten. Aber was fühlen wir, wenn wir uns bedanken?



Es scheint mir einen Unterschied zu machen, ob ich Dankbarkeit fühle für ein Geschenk, eine Zuwendung, eine Unterstützung, etwas, was eine andere Person mir hat zukommen lassen, oder ob meine Dankbarkeit einem Zustand oder einer Gabe gilt, die keinen direkten Spender oder Verursacher hat. Die Dankbarkeit, die einem objektiven Verursacher gilt, ist manchmal gemischt mit Zweifel und Zögern: „Habe ich das wirklich verdient?“ „Das habe ich doch nur bekommen oder geschafft, weil ...“ Und so bekommen wir die Widerstände, die wir manchmal gegen das Gefühl von Dankbarkeit aufbauen, in den Blick.

Wenn wir tiefe Dankbarkeit empfinden, dann sind wir warm und weich und offen und großzügig. Warum sollte man sich gegen ein solches Gefühl denn wehren wollen? Genau deshalb: warm, weich und offen zu sein, heißt auch verletzlich zu sein, ausgeliefert sein, und das macht uns oft Angst. Und so suchen wir Zuflucht in der Überzeugung, dass wir eigentlich immer zu kurz gekommen sind, dass die Welt ungerecht ist und uns deswegen eigentlich mehr zusteht; und schon spüren wir den Zorn und die Verzweif-



lung, unsere Vorwürfe an eine kalte und ungerechte Welt, und wir hadern mit unseren Mängeln, unserem Versagen, unseren Verletzungen. Und wir bedanken uns für die freundlichen Worte, die Beförderung, das Geburtstagsgeschenk, den Besuch, und erleben eigentlich nicht wirklich Dankbarkeit, sondern agieren ein soziales Ritual aus. Das ist sinnvoll und notwendig und ich möchte nicht darauf verzichten.

Anders erfahren wir manchmal Dankbarkeit, wenn das Objekt der Dankbarkeit nicht im sozialen Kontext erlebt wird. Wenn wir einen Moment innehalten und anerkennen können, was wir haben, oder was uns gerade widerfährt, dann kann Dankbarkeit eine Erfahrung von Wärme und Weite und Offenheit ermöglichen. Dann gibt es die Möglichkeit, von der narzisstischen Selbstüberhöhung weg zu kommen und das Leben zu feiern. Das verlangt aber, dass wir aushalten, verletzlich und demütig zu sein, das verlangt möglicherweise, dass wir uns selbst und den anderen neben und mit mir wirklich sehen und aushalten.

Wenn ich am Ende meines Yogakurses die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auffordere, sich bei ihrem Körper zu bedanken, der die Yoga-Erfahrung ermöglicht hat, dann ist das zwar ein Ritual, das ich auch inhaltsfrei ausüben kann, aber es ermöglicht andererseits auch einen Moment der Stille und der Wahrnehmung des lebendigen Moments. Und ein Einüben in ein Gefühl von Dankbarkeit, das sich vielleicht – vorsichtig – erweitern lässt.

Christiane Schmitt ist Gestaltherapeutin, Yoga und MBSR-Lehrerin. Sie arbeitet seit 2013 mit diesem Programm in ihrem RAUM FÜR ACHTSAMKEIT in Düsseldorf.

Anleitung zur Dankbarkeit

In der Glücksforschung gilt die Dankbarkeit als Königsweg zum Glück. Dankbarkeit kann negative Erfahrungen neutralisieren, stärkt das Selbstbewusstsein und macht hilfsbereiter. Das sind gute Gründe dafür, jeden Moment der Dankbarkeit auszukosten und zu feiern. Mit diesen fünf Dankbarkeitsübungen kann man sein Glücksempfinden trainieren.

Die wandernden Murmeln

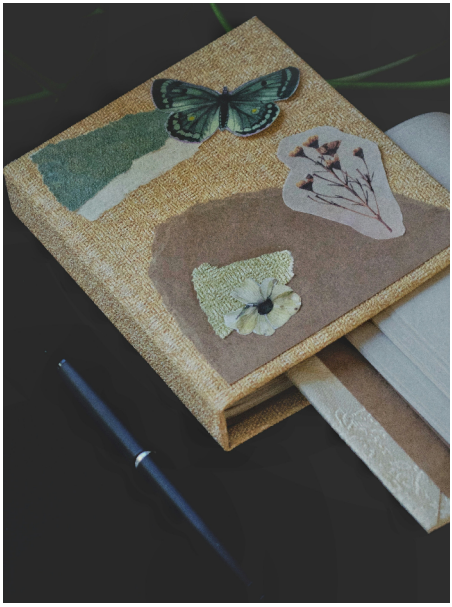
Diese Übung ist schnell gemacht und hilft dir, deine Dankbarkeitsmomente buchstäblich festzuhalten. Fülle morgens deine Tasche mit Murmeln. Für jedes Erlebnis, das dich dankbar macht, nimm eine Murmel und lege sie in einen anderen kleinen Beutel. Nimm dir abends einen Moment Zeit, die Murmeln zu zählen, sie anzuschauen und in den Momenten der Dankbarkeit zu verharren.

Das Dankbarkeitstagebuch

Diese Übung geht einen Schritt weiter, als Dankbarkeitsmomente zu zählen. Hier kannst du sie aufzeichnen und ihre Tiefe erkunden. Das Dankbarkeitstagebuch hilft dir, eine dankbare Haltung zu kultivieren. Schreib jeden Tag drei Dinge auf, für die du dankbar bist, möglichst spezifisch. Also nicht nur „Ich bin dankbar für meine Familie“, sondern z.B. „Ich bin dankbar, heute mit meinen Kindern über einen Witz gelacht zu haben“ oder „Ich bin dankbar, meinem Sohn bei seinen Hausaufgaben helfen zu können“. Denke darüber nach und notiere, warum dich eine Situation dankbar macht, welche anderen Gefühle du dabei spürst, woran sie dich erinnert.

Es gibt sicher Evergreens. Dinge, die dich jeden Tag dankbar machen: das Schnurren der Katze oder der Geruch des frisch aufgebrühten Kaffees. Aber versuche, auch neue Eindrücke zu erkunden und die Einträge zu variieren. Führe das Tagebuch jeden Tag, wenn auch nur für ein paar Minuten, und mach es zu deinem täglichen Begleiter. Ältere Einträge zu lesen und der Dankbarkeit noch einmal nachzuspüren verdoppelt den positiven Effekt.

Je nach Vorliebe kann das Tagebuch in einem Heft oder digital geführt werden. Es gibt zahlreiche kostenlose mobile Anwendungen, die mit einfacher Benutzerführung den Prozess unterstützen und dir helfen, die Einträge zu einem Teil deines Alltags zu machen.



Das Dankbarkeitsalbum

Wem das tägliche Aufschreiben zu viel ist und wer eher der visuelle Typ ist, kann auch mit Bildern arbeiten. Halte deinen Dankbarkeitsmoment in einem Foto fest. Auch hier gilt es, das Feld der Dankbarkeit zu erweitern und nicht beim täglichen Katzenfoto stehen zu bleiben. Du kannst die Fotos z.B. in einem speziellem Ordner in deiner Foto-App sichern oder eine von zahlreichen mobilen Anwendungen nutzen. Oder du druckst sie aus



und klebst sie in ein schönes Fotoalbum. Schau dir die Fotos an, um dich in die glücklichen Momente zurückzuversetzen.

Der Dankbarkeitsbrief

Leider sind wir im Laufe der menschlichen Evolution darauf trainiert worden, uns vor allem an die unangenehmen, bedrohlichen und negativen Momente des Lebens zu erinnern, um diese in Zukunft erfolgreicher zu meistern oder zu vermeiden. Und nur zu häufig sind andere Menschen Teil der negativen Erinnerung. Daher ist es hilfreich, eine positive Haltung zu kultivieren und den Fokus auf die Menschen zu verlagern, die unser Leben in besonderer Weise bereichert haben, indem sie uns bestärkten oder inspirierten. Nimm dir die Zeit, einen Brief an diesen Menschen in deinem Leben zu schreiben und im Detail aufzuführen, wofür du dieser Person dankbar bist. Das kann auch ein Mensch sein, den du persönlich gar nicht kennst oder der nicht mehr lebt. Hier geht es um deine Empfindungen. Du musst den Brief auch nicht abschicken, aber wenn du deine Dankbarkeit mit diesem Menschen teilst, wird sie verdoppelt und verdreifacht.

Der Dankbarkeitsmonolog

Sprich über deine Dankbarkeit. Wir führen so oft Gespräche mit unseren Freunden und unserer Familie, in denen wir uns häufig über die schweren Momente in unserem Leben, unser Leiden und unsere Enttäuschungen beschweren. Und das ist auch in Ordnung. Aber sprich auch über die Momente, die dich dankbar machen und teile sie mit einem Gesprächspartner. Die Worte hören sich anders an, wenn du sie aussprichst. Hör dir selbst zu, welche Worte du wählst und wie du dich dabei fühlst. Das geht selbst dann, wenn du allein bist. Halte vielleicht abends ein kleines Selbstgespräch über die Erlebnisse des Tages, für die du dankbar bist. Optional als Gebet. Denn Gott hört dir sicher zu.

Ein Gespräch mit Alise Greaves

von Andreas Blum

Ein Leben lang dankbar?

Ich habe gelernt, dass man eine Frau nicht nach ihrem Alter fragt. Aber Alise ist bereits Urgroßmutter, daher werden es schon einige Jahrzehnte sein. „Ich brauche nur noch zwei Jahre, dann werde ich 90“, wirft sie selbstbewusst ein, so dass es sich jeder ausrechnen kann, der es genau wissen möchte. Ich treffe mich mit ihr – ganz modern über Skype – zum Austausch, weil ich wissen möchte, welche Rolle Dankbarkeit in einem langen Leben voller Höhen und Tiefen spielt.



Um nicht mit der Tür ins Haus zu fallen, frage ich Alise zunächst, ob sie in den wenigen verstrichenen Stunden des neuen Tages schon jemandem gedankt hat. „Ja, meinem Mann“, kommt es wie aus der Pistole geschossen. „Er macht mir immer eine Tasse Tee, da bedanke ich mich doch dafür.“ Als ich nachhake, ob es sich dabei eher um eine in Fleisch und Blut eingegangene Artigkeit oder um einen bewussten Ausdruck von Dankbarkeit handelt, holt sie etwas weiter aus: „John braucht morgens immer etwas länger. Und wenn ich dann in der Küche sitze und auf ihn warte, werde ich schon mal ungeduldig und denke: Verdammt, wo bleibt der Kerl. Aber dann kommt er, sagt ´Guten Morgen` und ich gebe ihm einen Kuss. Dann sind wir in Ordnung und ich bin ihm bewusst dankbar, dass er da ist. Dass er für mich da ist. Denn er ist immer, immer für mich da.“

Was Alise erzählt, erscheint mir wie ein gutes und eingespieltes Ritual, um positiv in den Tag zu starten. Aber sicher kennt sie auch Situationen, in denen sie keinen Grund für Dankbarkeit findet. „Eigentlich nein. Nein.“ Da ich mir das bei jemandem, der den Krieg buchstäblich am eigenen Leib zu spüren bekam, und der zwei eigene Kinder auf tragische Weise verloren hat, nicht vorstellen kann, formuliere ich anders: Ist man manchmal nicht einfach nur verzweifelt und wütend? „Das liegt mir nicht im Sinn. Ich nehme die Sachen hin, wie sie kommen. Natürlich habe ich schon mal gedacht, warum lässt Gott so viel Leid zu. Aber: Ich war erst acht Jahre alt im Krieg und meine Mutter hat über uns gewacht. Sie hat mich an die Hand genommen. Mich, und nicht meine jüngere Schwester! Erst vor ein paar Wochen ist mir klar geworden warum. Sie hat immer gesagt, ich sei eine dünne Haut. Ich war das Zimperlein. Und da hatte sie wohl die Eingebung, dass ich ihre Hand mehr brauchte als meine robuste kleine Schwester.“

Und heute? Nahtlos knüpft Alise an ihren Sohn an, bei dem kürzlich Krebs diagnostiziert wurde. „Jeden Abend sagen wir extra ein Gebet, ein ´Vater unser` und ein ´Gegrüßet seist du Maria`, extra für den Marcel. Aber immer auch mit dem Gedanken: Nach Deinem Willen. Krebs heilt ja nie, er ist da und bleibt. Aber inzwischen geht es ihm besser. Da haben wir das `Vater unser´ nicht als Bitte, sondern als Dank gesagt!" Das große Vertrauen, dass Gott es gut mit uns meint, egal wie schwierig oder leidvoll die Erfahrung ist, beeindruckt mich. Aber kann man das nicht auch ganz anders sehen? „Natürlich, das kann ich mir schon vorstellen. Das ist auch hier so. Ich brauche nur in die eigene Familie zu gucken. Aber ich sage mir immer, ich bin nur eine kleine Person, und da sind Tausende, Millionen von Menschen, die etwas wollen oder wünschen. Da kann man nicht nur um sich kreisen."

Ob Alise wohl einen Rat für Menschen hat, die Dankbarkeit üben wollen? „Lieber Gott, nee, einen Rat kann ich nicht geben. Ich kann nur sagen, was wir machen. Wenn ich hier sitze und in meinen Garten gucke, dann bin ich froh und zufrieden – und dankbar. Und ich danke Gott, dass ich da bin, und dass es ihn gibt. Viele sagen zwar, dass es ihn nicht gibt, und manchmal zweifele ich auch. Aber ich komme immer wieder auf ihn zurück. Morgens, wenn ich aufwache, denke ich immer an irgendein Lied. Im Moment ist es ein Kirchenlied: „How great you are".

Liebe Alise, vielen Dank für dieses Gespräch.



Dankbarkeit 1:9 – und sie siegt doch

Die Vorgeschichte ist wichtig. Gerade erst hatte Jesus gesagt, dass Gott uns nichts schuldig ist, gleich einem Herrn, der sich auch nicht bei seinen Knechten bedankt, nur weil sie tun was ihnen aufgetragen ist; um dann im nächsten Atemzug die korrekte aber kaltherzige Rollenzuschreibung auch wieder aufzuheben, und sich als „Heiland" zu zeigen, der den Menschen selbst dann noch Gutes tut, wenn sie ihm jede Anerkennung versagen (Lk 17,11-19).



Aussatz, die Fäulnis am lebendigen Leib, ist eine schreckliche Krankheit, die in biblischer Zeit auch noch mit sozialer Ächtung einherging. Als zehn Leidtragende Jesus um Erbarmen bitten, heilt er sie. Aber die Schilderung bleibt seltsam unspektakulär: kein Machtwort, keine Berührung, keine Magie. Stattdessen schickt Jesus sie alle zu den Priestern, die damals – als Priester und Therapeut noch eins waren – als eine Art Gesundheitsbehörde fungierten. Mit dem Attest „Geheilt" ist es nur zu verständlich, dass die meisten nichts Eiligeres zu tun haben, als zu ihren Familien und in ihr altes Leben zurückzukehren.

Einer allerdings nimmt zuvor noch einen kleinen Umweg in Kauf. Er kehrt zu Jesus zurück und dankt ihm auf Knien, d.h. er erkennt in Jesus Gottes Gegenwart. Die Frage Jesu „Wo sind die anderen neun?" stößt schließlich zum Kern der Erzählung vor, die weniger Wunder als Lehrstück sein will. Denn – Hand aufs Herz – viel zu oft gleichen wir jenen neun, die angesichts der uns umgebenden und widerfahrenden Wunder einfach zur Tagesordnung übergehen, anstatt innezuhalten und Dank zu sagen. Wie selbstverständlich nehmen wir unser Leben.

Dabei ist Dankbarkeit der Schlüssel. Nicht weil Gott sie im Tausch gegen Heilstaten bräuchte (schließlich wurden auch die „Undankbaren" gesund), sondern weil sie den Dankbaren selbst verwandelt und ihm eine tiefere Einsicht gewährt. Nur ihm kann Jesus sagen: „Dein Glaube hat dich gerettet", was so viel mehr als vorübergehendes „gesund werden" meint. Es ist eine „Heilung von Grund auf" (Kierkegaard). Es setzt uns in ein neues Verhältnis zu Gott, zu unseren Mitmenschen und zu uns selbst. Es lebt aus der Zuwendung Gottes und überwindet am Ende sogar unsere eigene Todesverfallenheit. Es geht dabei ums Ganze. Und es beginnt mit einem Dank.

„… dem Leben trauen…“

Unter diesem Leitwort stand das 75-jährige Gründungsjubiläum des Säkularinstituts Sankt Bonifatius, das am 13. Juli 2024 im Zentrum des Instituts in Detmold gefeiert wurde. „Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt“, so schrieb der Jesuit Alfred Delp 1944 aus dem Gefängnis in Berlin.

In großer Dankbarkeit ist die weltweite Gemeinschaft des Instituts Sankt Bonifatius sich bewusst, dass Gott sie auf allen Wegen begleitet, und sie „… dem Leben getraut hat…“ seit der Gründung Ostern 1949 in der Abtei Schweiklberg bei Passau. Nach den furchtbaren Ereignissen des Krieges hat das Motto „Handeln, nicht klagen!“ aus dem Gründungsreferat von Pater Cyprian Mayr OSB, dem Gründer der Gemeinschaft, die Herzen einer kleinen Gruppe von Frauen vor 75 Jahren bewegt und in Bewegung versetzt.



Die Mitglieder des Instituts verstehen sich als eine benediktinische Gemeinschaft der Christusnachfolge mitten in der Welt. Ihre Leidenschaft für Gott realisiert sich im Dienst für die Menschen: kontemplativ – vereint mit Gott – und zugleich aktiv in der Welt. Ihr besonderes Vorbild ist der heilige Bonifatius, dessen Missionswerk geprägt war von der untrennbaren Einheit: „Gott verherrlichen und den Menschen dienen“.

Die Frauen sind damals aufgebrochen in die verschiedensten Regionen Deutschlands, später dann in andere Länder Europas und weiter nach Lateinamerika (Guatemala) und Afrika (Ruanda/Kongo). In London gibt es seit 1968 unser „House Lioba“, das zunächst ein Wohnheim mit Au-pair-Vermittlung und Begleitung war. Heute hält „House Lioba“ seine Tore offen als Wohnheim für junge Frauen, die es dankbar als ihr „Zuhause auf Zeit“ in der Anonymität der Weltstadt bezeichnen.

Im Festgottesdienst zum Jubiläum hat Erzbischof Bentz von Paderborn in seiner Predigt ins Wort gebracht, wie sehr ein solches Fest Anlass zum Dank ist: „Die Sorge um die Zukunft verbindet uns in der Kirche. Möge uns auch das gemeinsame Suchen, der gemeinsame Aufbruch und das gemeinsame Vertrauen auf Gottes Führung in die Zukunft verbinden … Wir haben Grund zur Hoffnung auf die vor uns liegenden Jahrzehnte – wenn wir dem Leben trauen, das Gott mit uns leben will“.

Institut St. Bonifatius
Missionsbenediktinische Gemeinschaft

von Edith Sander

Ein Fest für Gottes Schöpfung

Der Herbst ist nicht nur die Zeit der bunten Blätter und Kastanien, er ist bei uns vor allem auch die Zeit der Ernte, weil dann die meisten Früchte und Gemüse reif sind. Dass uns die Natur jedes Jahr aufs Neue reich beschenkt, dafür kann man sich auch mal bedanken – und das ist keine Erfindung des Christentums.

Schon in vorchristlicher Zeit wurden in den verschiedenen Religionen und Kulturen Opfer- und Erntefeste gefeiert. Die Menschen waren sich bewusst, dass eine gute Ernte nicht allein in ihrer Hand lag und würdigten dementsprechend die Natur.

Bereits im alten Ägypten, im antiken Griechenland und im Römischen Reich brachten die Menschen ihren verschiedenen Fruchtbarkeitsgöttern Opfergaben als Dank für die Ernte dar. Später feierten die Kelten und Germanen in Mittel- und Nordeuropa die Ernte am Ende des Sommers mit Erntefesten, in denen sie den Göttern mit Tieropfern dankten und Erntebier brauten.

Im Alten Testament wird von zwei Erntedankfesten berichtet, die zur Getreideernte und zur Weinlese gefeiert wurden: Sukkot im September/Oktober und Schawout im Mai/Juni. Bei beiden Festen wurde JHWH als dem Herrn der Schöpfung für die Ernte gedankt. Unser heutiges Erntedankfest ist den jüdischen Festen recht ähnlich.

Auch wenn das Erntedankfest im eigentlichen Sinne also kein christliches Fest ist, da es nicht wie alle anderen kirchlichen Feste auf einem Ereignis aus dem Leben Jesu basiert, bekam es trotzdem einen festen Platz im Kirchenjahr, auch weil bis in die frühe Neuzeit der größte Teil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig war und für das tägliche Brot hart arbeiten musste. Diese Menschen wussten, dass eine reiche Ernte, die sie über den Winter bringen würde, nicht selbstverständlich war, und sie als Teil von Gottes Schöpfung verantwortungsbewusst mit ihr umgehen mussten. Mit den Erntedankfeiern brachten die Menschen nicht nur die Freude über die eingefahrene Ernte, sondern auch den Dank über Gottes Fürsorge zum Ausdruck.

Neben dem Gottesdienst entwickelte sich ein vielfältiges Brauchtum, das vielerorts noch gepflegt wird. Der Altar wird mit heimischen Früchten, Gemüse, Getreide oder auch handwerklichen Erzeugnissen bunt geschmückt. Oft gehört auch ein besonders gestaltetes Brot oder eine Erntekrone dazu. Sie wird traditionell aus dem letzten Schnitt der Ernte geflochten und besteht aus vier zur Mitte hin gebogenen Streben. Jede Strebe wird aus einer anderen Getreidesorte geflochten (z. B. Weizen, Roggen, Hafer und Gerste), die dann für Hoffnung, Glaube, Sorge oder Dank steht. Der runde Kranz an der Basis der Krone symbolisiert die Ewigkeit ohne Anfang und Ende.

Heute hat leider der ursprüngliche Sinn des Erntedankfestes an Bedeutung verloren. Viele Obst- und Gemüsesorten sind durch den weltweiten Handel das ganze Jahr über verfügbar. Das Wissen um den Zeitpunkt der

Aussaat, Reife und Ernte ist nicht mehr jedem bekannt, dafür treten Themen wie die Bewahrung der Schöpfung und unsere Verantwortung gegenüber der Natur und den Tieren in den Fokus.



Diese Gesichtspunkte fließen heute bei der Feier des Erntedankfestes mit ein, ebenso die Fürsorge für die Menschen, denen es nicht so gut geht wie uns. Unsere Gemeinde in Ham sammelt deshalb jedes Jahr zusammen mit der englischen Gemeinde zum Erntedankfest für den Family Shop der St. Richard Primary School in Ham, da an dieser Schule mehr als ein Drittel der Familien von Unterstützungen abhängig sind. Besonders wichtig sind Konserven, aber auch Windeln (gerade auch größere Größen) und Hygieneartikel (vor allem für Mädchen und Frauen).

Alle Spenden können zum Gottesdienst

am 6. Oktober
um 11.45 Uhr
in St. Thomas Aquinas

mitgebracht und vorne zum Erntedankaltar gelegt werden. Selbstverständlich ist auch eine spätere Abgabe noch möglich.

Dr. Ursula Vogt
Medical Ophthalmologist
Designated Aviation Medical Examiner
Treasurer European CL Society of Ophthalmologists

10 Harley Street
London W1G 9PF
uvogt1@aol.com

Tel: +44(0) 207467 1513
Fax:+44(0) 207467 8312
www.ursula-vogt.co.uk

IHRE AUGENÄRZTIN IN LONDON

Wynfrid House
BED, BREAKFAST
& GEBORGENHEIT

WILLKOMMEN
BEI
FREUNDEN

20 Mulberry Street
London E1 1EH, England
info@wynfridhouse.com
www.wynfridhouse.com
Telefon ++44 207 247 6110
Mobile ++44 790 085 6024

Aufwachsen ohne Dankbarkeitsschulden

Unsere Kinder schulden uns gar nichts, vor allem keine Dankbarkeit. Aber es ist schön, wenn sie uns Dankbarkeit schenken.

Dankbarkeit tut gut, das ist gar keine Frage. Sie tut dem Dankbaren gut und dem, dem der Dank gilt. Aber was, wenn eine Unvereinbarkeit der Dankbarkeitsansprüche entsteht? Wenn da plötzlich das Wort „undankbar“ im Raum steht? Was, wenn da einer mit einer ganzen Liste von geleisteten Diensten und Ausgaben steht und die Dankbarkeitsschulden wachsen aber nicht abgeleistet werden?

Auf Seiten von Eltern kommt da sicher einiges zusammen. Fangen wir mal mit Windeln und Babynahrung an, Spielzeug, Krankenpflege, Fahrdienste, Wäscheservice, Hausaufgabenhilfe, Verpflegung und Unterkunft, Beratung, … die Liste ist endlos. Vom Leben wollen wir gar nicht erst sprechen. Und was für einen Wert setzt man dafür an? Was ist der Stundenlohn? Und wie sollte er abbezahlt werden? Mit grenzenloser Dankbarkeit, so möchte man glauben. Und wenn die nicht ganz so grenzenlos ist, dann stimmt die Rechnung nicht. Dankbarkeit ist eine unberechenbare Währung. Aber ein Glück, dass Elternliebe nicht berechnend ist. Und dass die Dankbarkeit, die uns unsere Kinder frei schenken, so viel kostbarer ist. Denn sie schenken uns nicht nur Dankbarkeit, sondern grenzenloses Vertrauen, sie können ja gar nicht anders.

Natürlich wollen wir als Eltern, dass unsere Kinder Dankbarkeit empfinden und ausdrücken, denn Dankbarkeit ist eine Lebenskompetenz, die sie zu



glücklichen, mitfühlenden Menschen macht. Ihr „Danke“ soll mehr sein als eine lästige Floskel, ebenso wie ihr „Bitte“ („Wie heißt das Zauberwort mit den zwei T? - Aber flott!“). Wichtiger als die nach außen getragene Dankbarkeit, ist das innere Bewusstsein, dass etwas Gutes erfahren wurde. Und wir als Eltern können uns dann an dem Glücksempfinden unserer Kinder erfreuen, als das sich ihre Dankbarkeit manifestiert.

Aber wie können wir als Eltern unseren Kindern Dankbarkeit eigentlich beibringen? Überhaupt nicht. Wir können ihnen nur Dankbarkeit vorleben, indem wir uns dankbar zeigen für alles, was uns geschenkt wird. Und welch größeres Geschenk kann es geben als unsere Kinder. Danke, dass es euch gibt.

Danke. Gott segne dich.

Mamere, Jeremiah, Paul und Abital, als Kinder vor dem Krieg im Sudan zu Fuß geflüchtet, haben es bis in das Camp Kukuma in Kenia geschafft. 13 Jahre später kam noch einmal das Glück zu ihnen und sie bekamen Flüchtlingsvisa für die USA, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Wenn einem so viel Gutes widerfährt, dann sollte man doch ganz schön dankbar sein.

Dankbarkeit ist aber nicht das vordergründige Thema des sehr eindrücklichen und erschütternden Films über das Leben der Flüchtlingskinder und späteren Erwachsenen, genau betrachtet zieht es sich wie ein Grundtenor durch. So schlimm die Erlebnisse sind, verlieren sie nie Optimismus, Mut, Respekt, Hoffnung und Humor. Und sie vergessen ihre Wurzeln nicht. „Sie bewahren die Erinnerung wie eine unsichtbare Brücke" zwischen dem was war und ist und bleiben so immer sie selbst, auch in der Lüge.

Gedankt wird viel und selbstverständlich schon allein aus ihrem Glauben und ihrer Kultur heraus, so auch für das Wunderessen Pizza oder mit einem Netz Orangen als Aufmerksamkeit. Nichts ist zu viel, nichts zu schwer und das Herz am rechten Fleck – nicht kitschig, sondern voll Wertschätzung. „Sie haben unsere Herzen zum Lachen gebracht, weil sie so nett zu uns waren." Was wirklich Danken ist, zeigt sich aber erst am Ende, wenn einmal mehr klar wird, was eine gute Lüge ist. Der Film zeigt sehr sensibel, dass es im Leben Entscheidungen zu treffen gibt, die man lieber nicht treffen wollte und für die man allein die Konsequenz trägt. Und auch wenn dafür eine Lüge notwendig ist, können sie sich und ihrem Schöpfer trotzdem aufrecht in die Augen schauen.

Ja, dankbar sind sie aus tiefstem Herzen und nie aufgesetzt. Wir Zuschauer werden vielleicht etwas demütiger, versteht es der Film doch hervorragend, zu einem Perspektivenwechsel anzuregen und macht dankbar, tiefer in uns. Danke ist eben nicht nur ein Wort, sondern man muss es auch tun. Die unbegrenzten Möglichkeiten liegen dabei nur in einem selbst. Wir sind gesegnet.



The Good Lie (Der Preis der Freiheit), amerikanisches Drama, 2014, 110 Minuten, Regie Philippe Falardeau, Warner Bros. Pictures, Summit Entertainment

Post von Winnie,
dem Kirchenfuchs

Hallo
liebe Kinder,

hier bin ich wieder, euer Winnie.

Es war ganz schön langweilig ohne Euch, aber Gott sei Dank, die Ferien sind endlich vorbei und Ihr seid wieder da. Ich hoffe, Ihr hattet einen schönen Sommer und habt viel gesehen und erlebt. Obwohl, ich kann auch nicht meckern. Im Sommer sind in London besonders viele Touristen und dann fällt auch viel für mich ab. Ich habe ganz schön zugenommen von all den Leckereien. Aber das ist gar nicht so schlecht, denn jetzt kommt der Herbst und der Winter und es wird wieder schwierig für mich, an Nahrung zu kommen. Aber ich darf nicht jammern, bis jetzt hat es ja immer geklappt.



Von dem ganzen Trubel und Suchen bin ich ganz schön erschöpft. Ich glaube, ich brauche mal eine kurze Verschnaufpause. Und wo finde ich den Platz dafür? Natürlich in St. Bonifatius, da ist es oft schön ruhig. Geschafft! Ich bin da! Erst mal die Augen zumachen und ein bisschen dösen.

„Was machst du schon wieder da?", weckt mich eine Stimme auf. Erschrocken reiße ich die Augen auf - und wer steht vor mir? Mein Lieblingsmensch: der Pfarrer. Schnell ablenken. „Äh, schönen Urlaub gehabt? Und was gibt es Neues in St. Bonifatius? Habt ihr viele Gäste? Welche Feste gibt es in nächster Zeit?" – „Stopp, ich weiß, was du vorhast, ich kenne dich", lacht der Pfarrer. „Ich? Ich mach doch gar nichts", versuche ich mich rauszureden.

„Ich glaube dir kein Wort, aber weil die Sonne scheint und ich etwas Zeit habe, werde ich dir etwas von dem nächsten Fest erzählen. Aber erst musst du das folgende Rätsel lösen:
Was ist das schwerste Wort der Welt? Popocatépetl, Chichicastenango oder Ouagadougou?"- Buh, das ist ein wirklich schweres Rätsel. Was sind das für komische Namen? Die kann doch keiner aussprechen.

Nach langem Nachdenken muss ich leider zugeben, dass ich das schwerste Wort der Welt nicht kenne.„Das ist doch ganz einfach", grinst der Pfarrer. Das schwerste Wort der Welt heißt für viele: „Danke" (nach Josef Reding). Ich gucke ein bisschen dumm: „Hä, das verstehe ich jetzt nicht".

„Überlege doch einmal selbst. Dir ging es doch diesen Sommer wirklich gut - wenn ich mir so dein Bäuchlein anschaue. Du kannst jederzeit nach St. Bonifatius kommen, wenn du eine Pause brauchst oder dich einfach mal unterhalten willst. Und jetzt sei ganz ehrlich: Hast du schon einmal dafür Danke gesagt? Oder denkst du immer nur daran, was dir alles fehlt und jammerst?“

Oh ha, da hat er mir wieder einiges zum Nachdenken gegeben und irgendwie hat er ja recht, aber das will ich ihm jetzt natürlich nicht sagen, sonst wird er vielleicht noch eingebildet.

„Und was hat das mit eurem nächsten Fest zu tun?“„Unser nächstes Fest heißt Erntedank. Das ist ein ganz alter Brauch. Nach den vielen Mühen mit der Aussaat, der Pflege und der Ernte vom Frühling bis in den Herbst, brachten die Bauern Obst, Gemüse und Getreide in die Kirche und bauten einen großen Erntealtar auf. Und weißt du auch, warum sie das gemacht haben?“ - „Weil sie dankbar waren?“ – „Hurra, du hast es kapiert. Ja, sie wussten, dass eine gute Ernte nicht selbstverständlich ist und wollten Gott danke sagen für die Natur und ihre Gaben.“

„Das verstehe ich, aber ihr hier in London seid doch gar keine Bauern. Warum macht ihr das dann trotzdem?“- „Tja, auch wenn wir heute alles an Obst und Gemüse im Supermarkt kaufen können und nur noch wenig in unseren Gärten selbst anbauen, denke ich, dass es wichtig ist, Gott für alles zu danken. Nicht nur, dass wir genug zum Essen haben, sondern auch ein Dach über dem Kopf, Arbeit, Freunde und vieles mehr. Und wir denken auch an die vielen Familien, denen es nicht so gut geht und teilen mit ihnen. So, jetzt weißt du alles über unser nächstes Fest.“ Und schon ist er verschwunden.

Tja, liebe Kinder, ich habe mir jetzt vorgenommen, mich jeden Tag für eine Sache zu bedanken. Und Ihr? Probiert es doch einfach einmal aus und vielleicht erzählt ihr mir dann, wie es so ist mit dem Danken.



Bis bald,

euer Winnie,

der Kirchenfuchs

Stein's







Kensington Kingston Richmond

Deutsche und bayerische Lokale - gemuetlich und doch modern. Schoene Terrassen. Authentische Kueche und Getraenke. Ideal fuer unkomplizierte Treffen und Feiern mit Familie, Geschaeftspartnern und Freunden.

www.stein-s.com

medicaoptima
private medical practice

Dr Britta Derbuch-Markovic
BSc., LRCP(Edin.), LRCS(Edin.), LRCPS (Glas)
Fachärztin für Allgemeinmedizin

Praxis Medicaoptima bietet Ihnen eine freundliche und vertrauensvolle Umgebung mit dem größtmöglichen medizinischen Service für sie und ihre Familie.

Unser Service: Behandlung von sowohl akuten, als auch chronischen Beschwerden mit einem besonderen Augenmerk auf medizinischer Vorsorge für Erwachsene und Kinder. Deutsche Vorsorgeuntersuchungen (U2-U11 UND J1-2). Impfungen im Kindesalter, Reiseimpfungen, Grippeimpfungen, Betriebsmedizin und Check-ups, Hausbesuche.

Zusätzliche Service Angebote: Chinesische Medizin und Akupunktur, Ernährungs-Therapeut.

Parken ist kostenlos und einfach in Back Lane.

Medicaoptima, 4 Back Lane, Richmond, Ham, TW10 7LF.
Tel: 020 8332 7190 www.medicaoptima.co.uk

Open House Festival

21.09., 10.00-16.00 Uhr Führungen/Orgelkonzert, St. Bonifatius



International Mass

28.09., 17.30 Uhr Pontifikalamt, Westminster Cathedral



Ökumenischer Gottesdienst

29.09., 11.00 Uhr Thema: Feindesliebe, St. George's



Elternabend Erstkommunion

01.10., 20.00 Uhr, Information/Anmeldung, St. Thomas Aquinas



Erntedank und Oktoberfest

06.10., 11.45 Uhr Familiengottesdienst, St. Thomas Aquinas



Sankt Martin

10.11., 11.00 Uhr Heilige Messe und Martinsspiel, St. Bonifatius
10.11., 17.00 Uhr Martinsgeschichte und Laternenumzug, St. Thomas Aquinas



Gottesdienstzeiten

St. Thomas Aquinas Ham:
jeden Sonntag um 11.45 Uhr (außer 29.09. s.o.)

St. Bonifatius Whitechapel:
2./4. Sonntag im Monat um 11.00 Uhr

Alle Gottesdienste und Termine im Newsletter und auf: www.dkg-london.org.

Gemeindemitglieder sagen Danke

**Ich bin dankbar für St Bonifatius, wo ich Heimat fand,
als ich am 1.1.1973 als Au Pair nach London kam. (Monica)**

**Ich bin dankbar für alle kleinen Dinge in meiner Erinnerung,
wie z.B. Frau Damjakob's "Deutsch für die Kleinen",
monatlich nach der Messe in Whitechapel. Eine Oase im wahrsten Sinne. (Renate)**

**Ich bin dankbar für mein langes Leben, in dem ich immer wieder weise Menschen kennenlernen durfte, die mir auf meinem Glaubensweg weitergeholfen haben,
„Gott mit den Augen des Herzens zu sehen" wie der Heilige Augustinus sagte. (Helga)**

Ich bin dankbar, dass ich mich an meinem Leben erfreuen kann und gesund bin. (Inge)

Ich bin dankbar für die Sonne, die Blumen, für Wind und Regen und für die Menschen, die jeden Tag neu empfangen werden. (Alise)

**Ich bin dankbar für die Zeit mit meinen verstorbenen Mann Philmore.
Er hat mich sehr glücklich gemacht, wenn auch die Zeit mit ihm viel zu kurz war. (Manuela)**

Ich bin dankbar für meine Familie (Anne)

Ich bin dankbar für alles Leben auf der Welt. (Inge)

Ich bin dankbar in der heutigen Zeit zu leben mit großem Komfort und finanzieller Sicherheit, wie sie meine Vorfahren nicht kannten; und ich bin dankbar, dass ich nach 30 Jahren den Weg zurück zur deutschsprachigen katholischen Gemeinde gefunden habe. (Astrid)

Ich bin dankbar, dass ich immer noch in Verbindung sein kann mit St. Bonifatius und an der Hl. Messe teilnehmen kann. (Irmgard)

Ich bin dankbar für die Messe, gefolgt von Kartoffelsalat und Frankfurtern. (Karla)

**Ich bin dankbar für Offenheit und Willkommen für Protestanten.
Meine erste Wurst mit Brot bei Euch werde ich nicht vergessen. (Udo)**

**Ich bin zutiefst dankbar dafür, dass ich immer wieder nach London reisen kann,
im Wynfrid House eine echte Herberge und in St. Bonifatius herzliche Aufnahme
und eine spirituelle Quelle gefunden habe.
Und ich bin dankbar für jeden Tag ohne Zahnschmerzen. (Adelheid)**

Ich bin dankbar für gute und wahre Freunde und für Entscheidungen, die von anderen als falsch angesehen wurden, die aber mein Leben positiv geprägt haben. (Susi)

Every morning when I awake I say: Thank you Lord for bringing me to this day. (Tony)